

Das skandinavische Aufmarschgebiet

Eine russische Betrachtung: „Der strategische Gewinn der nordischen Aktion auf Seiten Deutschlands“

Moskau, 16. April. In der heutigen Ausgabe des Organs der Moskauer Partei- und Verwaltungsbehörden veröffentlicht der angesehenste sowjetrussische Publizist Sormaschek eine interessante Uebersicht mit der Ueberschrift „Der Kampf um das skandinavische Aufmarschgebiet“. Der Verfasser stellt zunächst fest, daß es den britischen See- und Luftstreitkräften bisher trotz großer Bemühungen nicht gelungen sei, die deutschen Truppen daran zu hindern, ihre neuen Positionen in Dänemark und Norwegen zu festigen. Nach einer Betrachtung über den bereits von anderen sowjetischen Blättern erkannten Zweck der englischen Aktion gegenüber den skandinavischen Ländern schreibt Sormaschek wörtlich:

„Im Grunde hat dieser Plan einen geschichtlichen Präzedenzfall in der Salonkriegsperiode der Entente im Jahre 1915. Die Westmächte sind bemüht, für ihre Aktion nach schwachen Stellen in der kriegsstrategischen Position Deutschlands zu suchen. Sieht man sich die englisch-französische Flotte vor die Perspektive gestellt, das skandinavische Aufmarschgebiet endgültig zu verlieren. Kann man auch anderswo versuchen, schwache Stellen ausfindig zu machen? Der Balkan kann dabei schwer in den Vordergrund gerückt werden. Davon, inwieweit einige Balkanländer die nötigen Schlüsse aus den letzten Ereignissen ziehen können, wird es in vieler Hinsicht abhängen, ob es dem englisch-französischen Block gelingt, in Südosteuropa den Versuch zu wiederholen, der vorläufig im Norden nicht gelungen ist.“

Weiter untersucht Sormaschek das für und wider des Ergebnisses der letzten Kriegsoptionen in der Nordsee. Er sagt einleitend, wenn es Deutschland gelinge, sich für die ganze Dauer des Krieges in den dänischen und norwegischen Bøden festzusetzen, daß dies eine grundlegende Veränderung der Lage in der Nordsee nach sich ziehen würde

„Der Vorteil des englisch-französischen Blockes auf diesem Kriegsschauplatz bestand darin, daß die englisch-französische Flotte dank ihrer großen Ueberlegenheit in der Lage war, Deutschland zu blockieren. Allerdings eine unmittelbare Blockade der deutschen Küste, die sogenannte „nahe Blockade“, ist von der britischen Admiralität schon 1914 als unbrauchbar erkannt worden. Im Verlauf des ersten Weltkrieges hat die britische Flotte die sogenannte „ferne Blockade“ durchgeführt. Die gleiche Taktik haben die britischen Seestreitkräfte auch im gegenwärtigen Krieg befolgt. Wenn die norwegischen Bøden an der Küste des Atlantischen Ozeans in die Hände Deutschlands übergehen, verliert diese entscheidende britische Blockadelinie ihre Bedeutung.“

Für die deutschen See- und Luftstreitkräfte eröffnet sich die Möglichkeit zu dreifachen Aktionen außerhalb der britischen Blockadelinie auf den ozeanischen Verbindungswege Großbritannien. Das ist die eine Seite der Medaille. Die Gegenseite besteht darin, daß die Bøden an der Westküste Norwegens südlich und nördlich von Drontheim zu den hauptsächlichsten Marinestützpunkten in Skandinavien doppelt näherliegen als die deutschen Ausgangspunkte in der Bucht von Schottland. Außerdem wird die deutsche Flotte ihre Luftoperationen in kürzester Richtung ausführen können, von der norwegischen Küste zu der östlichen Küste Englands hinüber. Gewiß, entsprechend vergrößert sich auch die Entfernung für die britische Flotte. Der Unterschied ist aber der, daß es an der norwegischen Küste und in Dänemark keinerlei lebenswichtige deutsche Zentren gibt, während gerade an der östlichen Küste Englands sich sehr wichtige Objekte befinden. Schließlich können die britischen Verbindungswege im Nordatlantik und das wichtige Operationsgebiet im zentralen Teil der Nordsee für die britische Flotte nicht mehr als ungefährlich gelten.“

Französische Drohungen gegen Schweden

„Werden die Neutralen endlich begreifen, wer Europa retten kann“

Brüssel, 16. April. Nachdem der deutsche Gegenanschlag gegen den von den Westmächten geplanten Angriff auf Norwegen und Dänemark erst vor wenigen Tagen das Hinüberziehen Frankreichs verhindert hat, sucht die französische Presse schon wieder nach einem neuen Opfer ihrer Kriegsausweitungspolitik. Diesmal ist es Schweden, das gegen seine ureigensten Interessen und im Gegensatz zu der von diesem Land immer wieder betonten Neutralitätspolitik mit der englisch-französischen „Freundschaft“ beglückt werden soll.

So erklärt der „Petit Dauphinois“, daß die Westmächte in Schweden eindringen müßten, um die Frage an ihrem Ausgangspunkt zu lösen. „Dépêche de Toulouse“ empfiehlt eine französisch-englische Intervention in Schweden. Im „Ordre“ fragt Bertinax, ob Schweden begreifen werde, daß seine Sache und die Sache Norwegens ein und dieselbe seien. Die Westmächte ständen in Skandinavien erst am Beginn ihrer Aufgabe, und die Rolle Schwedens gewinne daher immer größere Bedeutung. Bertinax fordert dann Schweden in unerbittlicher Sprache auf, Norwegen zu Hilfe zu eilen, indem er schreibt, schnelle ausländische Hilfe für Norwegen sei notwendig, um das Vertrauen in den Ausgang des Kampfes in dem Lande zu erhöhen. Die Westmächte hätten die Initiative ergriffen, aber die offensbare Gleichgültigkeit Schwedens würde, wenn sie weiter andauere, lähmend wirken. Ohne direkten Bezug auf Schweden, aber im Grunde nicht weniger eindeutig, schreibt der Pariser „Matin“, ob die Neutralen nun endlich begreifen wollten, „wer Europa retten kann“, und die „Independance“ in Perpignan fragt, ob es für die Neutralen nun nicht wirklich an der Zeit sei, sich „auch praktisch“ auf die Seite der Westmächte zu stellen.

Sicherung der Donauschiffahrt

Saboteuren soll das Handwerk gelegt werden

Bukarest, 16. April. Der Sprecher des rumänischen Propagandaministeriums teilte am Montagabend mit, daß rumänische offizielle Kreise folgendes erklären:

Rumänien verfolgt auf der Donau in Uebereinstimmung mit den übrigen Uferstaaten eine Politik des Friedens und der Ordnung, die die völlige Sicherheit der Schiffahrt auf diesem Strom zu gewährleisten hat. Rumänien ist überzeugt, daß, wenn jeder Uferstaat innerhalb seiner Hoheitsgewässer, soweit seine Polizeirechte reichen, die zur Ordnung nötigen Vorichts- und Ueberprüfungsmaßnahmen trifft, die

Schiffahrt nicht gefährdet werden wird. Seinerseits hat Rumänien solche Maßnahmen bereits getroffen.

Hierzu verleiht aus unrichtigen Kreisen, daß es sich dabei um folgende Maßnahmen handelt: Kriegsschiffe und bewaffnete Handelschiffe wird das Einlaufen in die Donau nicht mehr gestattet werden. Zwecks besserer Ueberwachung der auf der Donau verkehrenden Schiffe wird Rumänien in Zukunft seine eigenen Zollgehege anwenden, die den Transit von Waffen und Kriegsgüter nur mit Genehmigung des Rumänischen Zollamtes vorsehen. Die Schiffbesatzungen werden einer genauen Kontrolle unterworfen sein, und schließlich wird für die Durchfahrt durch das Eisener Tor eine Reihe von Einschränkungen getroffen, damit etwa dort verunglückte Schiffe mit schweren Lasten nicht die Schiffahrt lähmen.

Auch Ungarn widersteht sich

britischen Sabotageversuchen

Budapest, 17. April. Das Mittlungsblatt der ungarischen Regierungspartei befaßt sich in einer offensichtlich inspirierten Stellungnahme mit der Frage der Sicherung der Donauschiffahrt. Den Anlaß zu dieser offiziellen Betrachtung liefert eine unzweifelhaft jenseitig in Rumänien ausgeübten britischen Anschlagversuche auf die Neutralität der südosteuropäischen Staaten.

Nach einem Hinweis auf die gesteigerte Pflicht der Anlieger zur Sicherung der Donauschiffahrt wird die Forderung aufgestellt, daß derartige Sabotageversuche an der Wachsamkeit der Strompolizei der Uferstaaten scheitern müßten.

Der Ruhm des Secret Service im Verblaffen

Die politischen Spürhunde S. M. feuer und unzuverlässig

Amsterdam, 16. April. Die Zweifel über die Nützlichkeit des Secret Service sind in englischen politischen Kreisen durch das überraschende Einsetzen des deutschen Unternehmens in Norwegen bestätigt worden. Der „Daily Herald“ berichtet am Montag, daß eine Reihe von Abgeordneten nach Wegen sucht, um Aufklärung über die Tätigkeit des Secret Service zu erhalten. Sie möchten herausfinden, ob dieser geheimnisvolle Wehrmachtsszweig den Gegenwert von 1 1/2 Millionen Pfund, den der Steuerzahler jährlich dafür aufzubringen hat, rentiert. „Nach den jüngsten Ereignissen beginnen sich die Abgeordneten zu fragen, ob die englischen Herren wirklich solche Super-Spürhunde sind, wie man ihnen nachrühmt.“ Schwierigkeiten stehen einer parlamentarischen Kontrolle des Secret Service aber entgegen, denn, so stellt der „Daily Herald“ fest, selbst in geheimer Sitzung werde niemals über den Secret Service debattiert.

arbeit mit den deutschen Militärs ein, um den Gang des wirtschaftlichen Lebens ungestört aufrechtzuerhalten. So insbesondere die Gewerkschaften und die Arbeiterpartei.

Geburt einer dänischen Prinzessin

Kopenhagen, 17. April. Kronprinzessin Ingrid von Dänemark wurde Dienstag vormittag kurz nach 10 Uhr von einer Tochter entbunden. Mutter und Kind befinden sich wohl. Der Bezoelmschlag des Reiches, Gesandter Dr. von Reiblich-Fint, und der Befehlshaber der deutschen Besatzungstruppen in Dänemark, General der Flieger Kaupisch, nahmen alsbald Gelegenheit, sich in die Glückwunschliste einzutragen, die im Kronprinzenpalais ausgelegt ist.

Dänische Verwundete von deutschen Ärzten betreut

DNB. . . . 16. April. (B. B.) Beim Einmarsch der deutschen Truppen in Dänemark über Flensburg-Baltburg kam es, wie schon berichtet, bei Seegard zu keinen Gefechtsverwundungen, da die dänischen Truppen über die Lage noch nicht unterrichtet waren. Dabei wurden drei dänische Soldaten verwundet und am selben Tage noch in das deutsche Franziskuslazarett in Flensburg gebracht. Der deutsche Divisionskommandeur in Alland veranlaßte nun in Uebereinstimmung mit dem alldänischen Divisionskommandeur in Alborg, Generalmajor Esmann, einen Besuch deutscher und dänischer Offiziere am Krankenlager der dänischen Soldaten. Der mit der Durchführung des Besuches beauftragte deutsche Divisionsadjutant holte daraufhin den dänischen Truppenarzt des Militäralters Seegard, Oberarzt Dr. Jørgemann, und den Kommandeur des 4. Bataillons Nr. 6, Oberleutnant Clausen, dessen Bataillon die Verwundeten angehört, ab.

Im Franziskuslazarett in Flensburg konnten die dänischen Offiziere feststellen, daß ihre Soldaten in vorbildlicher Weise untergebracht waren und sich sorgfältigster herzlicher Betreuung erfreuen. Die deutschen und dänischen Offiziere begrüßten jeden einzelnen Verwundeten ebenso wie die fünf deutschen Verwundeten, die im gleichen Lazarett liegen, mit Handschlag und wechselten einige herzliche Worte. Oberleutnant Clausen, der stehend Deutsch spricht, sagte dann ungefähr folgendes: „Ich bin der Kommandeur der dänischen Truppe, die bei Seegard gegen Euch gekämpft hat. Ich bedauere, daß es zwischen uns überhaupt zu einem kurzen Gefecht gekommen ist, aber wir haben ja, genau wie Ihr, unsere Pflicht als Soldaten getan.“ Der dänische Kommandeur sprach dann jedem einzelnen Verwundeten seine besten Wünsche für eine völlige und baldige Genesung aus. Die drei dänischen Verwundeten wurden nach einer Besprechung mit den deutschen Ärzten noch am gleichen Tage mit einem deutschen Sanitätskraftwagen in das dänische Krankenhaus in Apenrade übergeführt.

Gerhard Schab

Die andern dürfen bluten . . .

„Doch den Stummel hinter euch und sätrat euch in die verende Winterzeit des höchsten Hotels in Bourneville. Hier verschwinden die Sorgen bei Tanz, freundlicher Musik und ausgelassener Unterhaltung.“

„Eingetragener Aufenthalt in Kriegszeiten. Kostfreie Golfspielgelegenheit. Zugurheber unterirdischer, durch vier Eisenbetondecken gesicherter Luftschuttkamm.“

„Bei uns finden Sie ganz private, mit allen Wünschen einer diskreten Bequemlichkeit eingerichtete Luftschuttkabinen.“

Das sind ein paar Hotelanzeigen aus der „Times“. Die Elite des altenzeitlichen Goldes britischer und schillernder Bärenjäger vertritt sich mit „verlebter Winterzeit“ bei heubalem Bärenketteln in „diskreten Luftschuttkabinen“ die kriegigen Bärenhäute an den Krieg, den die große Clique der Plutokraten bewußt geschworen hat. Das soll, das sie ausbeuten, vor allem aber der französische Soldat, der dafür die Ehre, an der Front kämpfen und sterben zu dürfen — für die Eier und den Duzus dieses fatten, feigen Plutokratenkings.

Aus dem Lager des Feindes

Wer Geld hat, bekommt Urlaub

Plutokratenvorrechte im englischen Heer

Innerhalb des Heeres in England und erst recht in Frankreich macht sich immer stärkere Unzufriedenheit über die Bevorzugung von Söhnen der Plutokratie bei Urlaubsbewilligung geltend. In Frankreich ist es stehender Erfahrungssatz der englischen Soldaten geworden: Wer Geld hat, bekommt auch Urlaub. Besonders kraß trat das im Fall des Soldaten Gordon Koll hervor, dessen Lebensführung beinahe eine ständige Karikatur der englischen Senatspresse bildet. Man verbannt die Schilderung der englischen Zeitschrift „Sleek“. Der Plutokratensohn erbte die runde Summe von anderthalb Millionen Mark, verlor 800 000 Mark bei Pferdewetten und „rettete“ vor wenigen Tagen während eines Rennbahnturismus davon in Alexandria Mark 200 000 Mark durch Gewinne. Unmittelbar darauf bekam er neuen Urlaub von drei Wochen zur Befriedigung seiner Rennbahn-Beidenenschaft.

Soldatenbriefe über diese Zusammenhänge sind trotz der reichlichen Getränkelpenden des großspurigen Jünglings in seiner Kompanie in solchen Massen an die Parlamentarier gegangen, daß diese wohl oder übel auf dem bekannten Wege der parlamentarischen Anfragen erkunden mußten, ob oder warum Söhne reicher Eltern so außergewöhnliche Urlaubsbewilligungen vom Kriegsdienst erfahren, wie sie nicht nur im Falle Koll hervorgetreten sind. Englische Soldaten machen mit ihren plutokratischen Landsknechten, die selbst der Jude Dibrael als „andere Rasse“ bezeichnete, immer wieder neue sensationelle Erfahrungen.

Frankreichs Wirtschaft in Not

Auch das liberale Frankreich mußte zu der ihm verhassten staatlichen Wirtschaftlenkung übergehen. Der langen Reihe amtlicher Verfügungen folgte soeben ein französischer Regierungsbescheid, der die Ausfuhr Frankreichs und seiner Kolonien unter Aufsicht stellt. Damit ist die Frage aufgeworfen: Wie sieht es überhaupt mit Frankreichs Außenhandel und insbesondere mit seiner wirtschaftlichen Abhängigkeit vom Ausland?

In der Einfuhr Frankreichs nahmen im Jahre 1938 die Rohstoffe 60 v. H., die Fertigwaren 15 v. H. und die Nahrungs- und Genussmittel 25 v. H. ein. Der verhältnismäßig geringe Ueberschuss der Einfuhr von Nahrungs- und Genussmitteln ist eine Folge der natürlichen Fruchtbarkeit des französischen Bodens. In Frankreich sind daher heute noch 26 Prozent der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig, gegenüber 30 Prozent in Deutschland und nur 7 Prozent (!) in England. Erfassung ist dabei, daß das Weinland Frankreich, das 1938 rund 61 Mill. Hektoliter Wein erzeugte, noch 16 Mill. Hektoliter Wein aus seinen Kolonien einführt; ein Zeichen dafür, wie sehr der Wein das tägliche Getränk der Franzosen ist. Auch Spirituosen und Rum wurden noch eingeführt. Dazu kam eine Einfuhr von Getreide, Reis, Mais sowie von Fleisch, Obst und Kaffee.

Sehr viel ernster steht es, wie schon der Hunderttag beweist, um Frankreichs Versorgung mit Rohstoffen. Zwar besitzt Frankreich reichliche Vorräte an Eisenerzen u. ä. über den Inlandsbedarf hinaus der bedeutendste Eisenerzexporteur der Welt. Alle anderen Erze aber, mit Ausnahme von Bauxit, mangelt Frankreich fast völlig. So muß Frankreich u. a. für seine rege Industrie Kupfer aus Belgien, Chile und USA, Zinn aus Britisch-Malaya und den Niederlanden einführen, zumal die französischen Kolonien Bleierz und Wismut, sonst aber gar keine Erze liefern. Einen großen Posten im französischen Einfuhrhandel nehmen die Mineralöle ein.

So wurden 1938 aus dem Jahr 3,1 Mill. Tonnen aus USA, 2,3 Mill. T. und aus Südamerika 1,6 Mill. T. Kohöl eingeführt. Auch hinter der französischen Kohlenversorgung steht ein großes Fragezeichen. Frankreich besitzt kaum Braunkohlen und förderte selbst im Jahre 1938 nur 50 Mill. Tonnen, so daß es noch 23 Mill. Tonnen Kohlen und Koks aus dem Auslande beziehen mußte und zwar vornehmlich aus England und Deutschland. Am bedenklichsten sind aber die Forderungen, die die französische Textilindustrie an die Einfuhr stellt. Frankreich führte 1938 für 6,5 Milliarden Francs Textilrohstoffe, vorzüglich Wolle und Baumwolle, ein, so daß die Textilrohstoffe ein Viertel der gesamten Rohstoffeinfuhr ausmachten. Auch Zellulose und Zellulosepulver werden zum Teil aus Uebersee, aus Argentinien, eingeführt. Und da Frankreich nur zu 20 Prozent mit Wald bedeckt ist, bedarf es einer starken Holzimporte aus den nordischen Ländern.

Frankreich ist mithin bezüglich der von ihm als Industrieland dringend gebrauchten Rohstoffe sehr stark vom Auslande abhängig. Die französischen Kolonien, die 75 Prozent der benötigten Nahrungs- und Genussmittel decken, können die Nachfrage nach Industrie-Rohstoffen nur zu 10 Prozent befriedigen. Die 15 Prozent der Einfuhr, die auf Fertigwaren entfallen, setzen sich aus Maschinenlieferungen und aus der Lieferung chemischer Erzeugnisse zusammen. In beiden Fällen ist Frankreich von England und Deutschland abhängig.

Schon diese kurze Uebersicht beweist, wie groß die Wirtschaftsnote Frankreichs jetzt im Kriege geworden sein muß und naturgemäß ständig zunimmt, zumal der französische Handel nach Uebersee bereits im Frieden stark passiv war. Zwar ist Frankreich einer Blockade weniger stark ausgesetzt als England, da die Zufuhrwege günstiger gelegen sind; sehr viel Rohstoffmangel bereitet aber die Bezahlung der Einfuhren, wofür sie nicht überhaupt wie aus Deutschland und neuerdings aus Norwegen (Holzeinfuhr) völlig ausfallen. Noch hat Frankreich Auslandsgebühren. Sie beginnen aber dahinzuschmelzen, weshalb auch Frankreich sehr zu seinem Verdruß zur Devisenbewirtschaftung und zum Verrechnungssystem übergeben mußte. Da aber auch die Auslandsgebühren Frankreichs keineswegs unerschöpflich sind, so droht auch in Frankreich das Gespenst des wirtschaftlichen Untergangs.